

- ANZEIGE -

Brown sugar

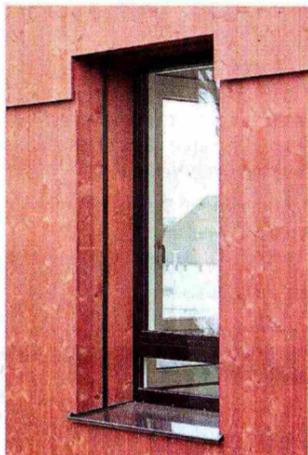
Ärztelhaus Memmingen

Wenn heutzutage an prominenter Stelle ein Gebäude entsteht, dann erwartet man vom Architekten, dass seine Kreativität etwas Auffälliges schafft, Zeichen dafür, was den Bauherrn umtreibt – seien es Fortschritt, Reichtum oder gar das Moderne.

Man fragt sich dann manchmal: Spielt es eigentlich eine Rolle, was in diesem Haus passiert, wie sich Menschen darin bewegen, wie Geborgenheit vor Wind und Wetter, vor Lärm und Neugier geschaffen wird?



Wer 2 x hinschaut, bemerkt kleine Abweichungen bei sonst klassischen Proportionen.



Dank innenbündigem Einbau kann wenig Sonnenschutz zum Einsatz.

Man könnte meinen, das sind Fragen, die doch alle von der Bauindustrie beantwortet sind – Menschen haben hinreichend Platz, festgelegt, um ihrer Beschäftigung nachzugehen; Wand und Dach sind nach den Regeln der Technik dicht und klimagerecht gedämmt; das ergibt irgendwie Geborgenheit und – na ja, Behaglichkeit: die ist Sache des Nutzers, dem unbekanntes Wesen.

Das stimmt alles und doch auch nicht, denn wie sich Menschen in ihren vier Wänden verhalten, ob sie sich gar wohlfühlen, ist von mehr als einigen Parametern abhängig. Die Sache wird dadurch kompliziert, dass wir ja alle viel auf unsere Persönlichkeit geben, andererseits einräumen müssen, dass dies auch für meinen Nachbarn gilt, es also Gemeinsamkeit gibt. Behagen in einem Haus teile ich also mit mehreren, es hat etwas Gewöhnliches – und etwas Persönliches, da es mich alleine betrifft. Es muss also etwas ins Gleichgewicht gebracht werden.

An der gewiss prominenten Kreuzung einer Ausfallstraße mit dem Stadtring in Memmingen steht so ein Gebäude – auffallend und doch normal. Die Nutzung

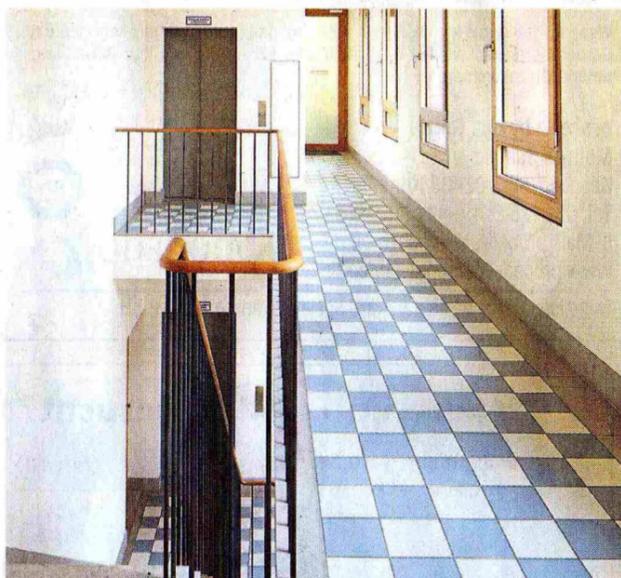
als Ärztelhaus mit mehreren Praxen und Labor sowie einer Apotheke kristallisierte sich erst während der Planung heraus; die gewerbliche Nutzung mit Geschäft im Erdgeschoss bleibt für andere Optionen offen. Das Gebäude hat eine umlaufend gleiche Fassade, zur Straße wie rückwärtig, nach Norden wie nach Süden – eine Lochfassade absoluter Neutralität. Nur genaueres Hinsehen zeigt, dass der Bau mit einer minimalen Abschrägung auf die stark frequentiert Kreuzung reagiert und aus zwei Hauptkörpern – mit der Apotheke im Kopfbau an der Kreuzung – und schmalere Verbindungsbau besteht.

In diesem rückwärtigen Rücksprung liegt der Zugang zum Ärztelhaus. Ein längsgerichtetes Treppenhaus mit einläufiger Treppe, flurartigem Podest und Aufzug lässt den Bau bis unters Dach erspüren. Der Flur entlang der Außenwand lebt vom ausgewogenen Rhythmus von Wand und Öffnung und sorgt für ausgeglichene Helligkeit. Die Geschosshöhe von 3 m verleiht dem Raum selbstverständliche Großzügigkeit. Die Durchbildung bis ins Detail verrät handwerkliche Meisterschaft und Sinn für Angemessenheit: Der Natursteinbelag der Treppe setzt sich in einem Fries am Boden und kräftiger Sockelleiste fort, in den ein Fliesenspiegel in perfektem Fliesenschnitt als Karo aus Blau und Hellgrau eingelegt ist. Das Geländer aus feinen Stahlstäben ist so gewöhnlich wie besonders; etwa mit seinem Holzhandlauf mit elliptischem, gegenüber dem üblichen gering reduzierten Querschnitt und perfekt gearbeiteten Krümmern. Das setzt sich fort über den eben nicht ganz weißen Anstrich bis zu den weißen Blechscheiben der Deckenleuchten mit offenen „Glüh“-Birnen.

Diesen Raum ist das Herz der Anlage, nicht nur als Erschließungsmittelpunkt. Er verleiht dem Bau so etwas wie Würde, weil er dem Nutzer freundlich begegnet – mit zahlreichen Details, die sich Sorgfalt der Verarbeitung verdanken und nicht „Design“. Man könnte es den Charme des Sparsamen nennen. Ein Blick in die Einrichtung der benachbarten Apotheke macht das deutlich. Ist es ein Zeichen der Wertschätzung, dass kaum



Fällt auf ohne auffällig zu werden: das Ärztelhaus an einer belebten Kreuzung des Memminger Stadtrings. Ein schokoladebraunes Schmuckkästchen von nobler Haltung.



Das Herzstück des Baus: ein freundliches Treppenhaus mit einfachen, doch erlesenen und meisterlichen Details.



Von der Linie zur Fläche zum Körper – die Gestaltungselemente spielen wohlüberlegt zusammen.

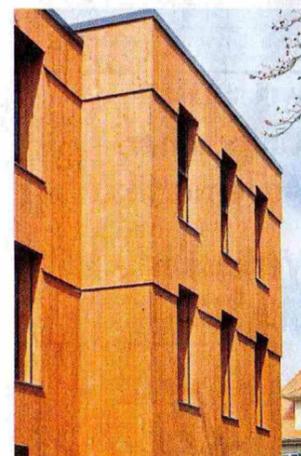
einer der Hausbesucher während unseres Besuchs den Aufzug benützt hat?

Diesem Raum stehen die einzelnen Praxen und Labors gegenüber; keine gleicht der anderen, hier ist Platz für individuellen Geschmack. Hintergrund sind eine grundsätzliche Konstruktion aus Betonfertigteilen und -decken, auskömmliche technische Ausstattung und ausgewogene Belichtung mit innenbündig sitzenden, hochformatigen Fenstern, die bis unter die Decke reichen. Das festverglaste Unterteil

erlaubt tiefe Brüstung und freie Möblierbarkeit. Der Rest ist Sache des Mieters.

Zum Innern ist damit alles gesagt; bleibt das Äußere. Eine einheitliche Fassade macht die drei Baukörper zu einem Bau, geringe Sprünge des Falchdachs und kleine Verschiebungen lassen die Teile erahnen; doch jedes wird für sich durch die Öffnungen zentriert – Differenz und Uniform im Ausgleich.

Am auffälligsten ist der Bau wohl durch das Material der Fassade: kastanienbraun gebeizte



Die vorspringende Schalung verleiht dem schmucklosen Volumen nach Tageszeit wechselnde Plastizität.



Handwerkliche Meisterschaft zeigt sich, wo Materialien zusammenkommen oder Richtungen wechseln.

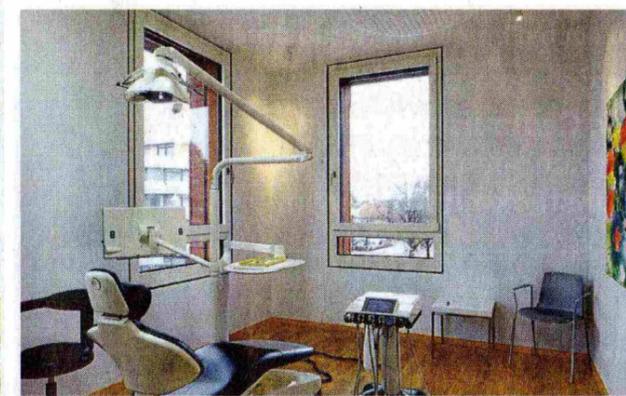
sägeraue Fichtenschalung, senkrecht verbaut. Eine „gewöhnliche“ Wetterhülle, die die Dämmung in Holzgefachen auf den Betonwänden verpackt. Doch warum hier – zwischen verputztem Mauerwerk, gestapelten Fertigteilbrüstungen, fensterlosen Blechkisten? Ist die Frage schon die Antwort? Auf was soll man sich in diesem Kontext beziehen? Eine Antwort gibt die Rückseite. Hier grenzt das Gebäude an den privaten Park einer Villa, ein Bau wohl aus den 1930-er Jahren mit Anspielungen an



Die Lage zwischen Villen und privaten Parks gibt Hinweise auf das Aussehen des Neubaus.



Haben gut lachen: Dr. Nina Niggel, die im obersten Stock praktiziert mit Alexander Nägele, Architekt.



Unsentimental und sachlich geht's in den meisten Räumen des Hauses zu.

Fotos: Nicolas Felder

die Klinkerfassade der großartigen spätexpressionistischen Kirche St. Josef.

Die zurückhaltende Holzfassade begrenzt den Park, aus dem das Grundstück herausgeschnitten wurde, beruhigt zum lauten Verkehrsknoten. Das Braun komprimiert das Gebäude, überspielt die Lochfassade geschossweisen Vorsprünge der Schalung zwecks Hinterlüftung beitragen.

Natürlich kann man auch an Schokolade denken: die matte

Oberfläche feiner Kakaostaub auf manch feiner Schweizer Confiseriekunst? Das gebrochene Weiß im Treppenhaus Vanille? Das helle Blau der Fliese das Blau der Sprüngli Hochzeitstorte? Das geht zu weit!

Und doch: ein markantes Bauwerk an einem der Verkehrsringe unserer Städte, das als Referenz eher süße Versuche sucht denn den Feinstaub und das stop and go urbaner Fortbewegung. Warum eigentlich nicht? How come you taste so good?

Florian Aicher